



DER ZAUBER DES ZUFALLS

Die Fotografin Stefanie Schneider erzählt in ihren Polaroids in filmartigen Sequenzen von der grenzenlosen Weite Amerikas. Von Liebe und Leere, Einsamkeit und Zärtlichkeit. Und von flüchtigen Momenten des Glücks. Eine Kunst nicht ohne Risiko – denn die benutzten Filme sind so alt, dass sich ihre chemischen Reaktionen nicht mehr vorhersehen lassen

MADAME 1/2006



MENSCHEN UND MASCHINEN 1 In der grellen Aufnahme aus der Serie „Long Way Home“ aus dem Jahre 1999 agieren die Schauspielerinnen Rhada Mitchell, die kürzlich in Woody Allens „Melinda und Melinda“ in der Titelrolle brillierte

– und die australische Rockmusikerin Max Sharam, die vor einiger Zeit mit dem Song „Million Dollar Girl“ von sich reden machte **2** „Leaving on a Jet Plane“ ist der Titel dieser Arbeit aus der Serie „Last Picture Show“ von 2005

Erinnerungen“, sagt Stefanie Schneider, „machen einen natürlich automatisch etwas melancholisch, gerade wenn es schöne Erinnerungen sind.“ So melancholisch, so unscharf und so wenig farbecht wie Momente der Erinnerung nun einmal sind, wirken auch die Aufnahmen der 37-jährigen Fotografin. Die traumhaft schönen, stark vergrößerten Polaroid-Fotos, die eine gewisse Leichtigkeit des Seins, ein Schweben suggerieren, sind zu ihrem Markenzeichen geworden. Die Magie dieser Bilder ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass sie zu einem gewissen Teil Zufallsprodukte sind. Tatsächlich benutzt die Künstlerin Polaroidfilme, deren Verfallsdatum deutlich überschritten ist. Und mit diesem unberechenbaren Material erzeugt sie auch für sie selbst unvorhersehbare Effekte. „Ich glaube, nur wenige lassen sich so sehr auf den Zufall ein wie ich“, erklärt Stefanie Schneider fröhlich in ihrer Berliner Galerie Caprice Horn. Das Risiko, dass bei einem Foto überhaupt nichts herauskommt, grenzt sie ein, indem sie immer fünf, sechs Kameras dabei hat. „Und wenn es nicht passt, dann sehe ich es ja sofort.“

Stefanie Schneiders Liebe zur Fotografie ist eine recht komplexe Geschichte und vielleicht sollte man sie von Anfang an erzählen. Mit sechzehn fängt sie an, ernsthaft zu fotografieren – Porträts, immer wieder Porträts. Als sie nach der Schule gegen den Willen der Eltern nach Amerika geht, ist für die Zeit nach ihrer Rückkehr eine Lehre als Werbefotografin fest eingeplant. In San Francisco jobbt sie zunächst als Aupair, später trägt sie Pizza aus oder entwickelt Filme bei einem Chinesen. Alles läuft wunderbar, bis ein Wagen ihr eines Nachts, als sie auf ihrem Motorrad unterwegs ist, die Vorfahrt nimmt und ihr Bein zerschmettert. Dreißig Operationen und fünf Jahre an Krücken sind das Resultat – für die Fo-

tografenlehre ist sie nun zu unbeweglich. Sie studiert also ein paar Semester Kommunikationswissenschaften, dann Film und Fotografie an der Folkwangschule. „Als ich mit der Folkwangschule fertig war, habe ich erst einmal aufgehört zu fotografieren. Ich hatte das Gefühl, dass das überhaupt nichts mit mir zu tun hatte. Alles sollte in ein bestimmtes Raster passen ... darauf hatte ich einfach keine Lust mehr.“ Als sie dann die Idee hat, die eigentlich unbrauchbaren alten Polaroid-Filme zu benutzen, sieht ihr Blick auf die fotografische Welt schon wieder ganz anders aus. „Das hatte für mich auch nur begrenzt etwas mit Fotografie zu tun. Fotografie als Foto-



ZWISCHEN ZWEI WELTEN Die Künstlerin Stefanie Schneider lebt die eine Hälfte des Jahres in Berlin, die andere in Los Angeles

grafie, die einfach die Wirklichkeit abbildet, oder die Becher-Schule, das interessiert mich nämlich eigentlich nicht.“ Auch die Kunst lässt sie eher kalt, dient ihr kaum zur Orientierung. Manche Leute, sagt sie, fühlten sich bei ihren Arbeiten an Gerhard Richter erinnert, an Tracey Moffat oder Cindy Sherman. „Man ist natürlich von allem beeinflusst, was man sieht. Man erfindet sich ja nicht täglich neu. Aber ich bin stärker vom Film beeinflusst als von der Malerei oder der Fotografie.“ Ihre Motive findet Stefanie Schneider ausschließlich in den Staaten. Von Los Angeles aus, wo sie die Hälfte des Jah-

res lebt, fährt sie dann mit ein paar Freunden in die Wüste – etwa an ihren Lieblingsort „29 Palms“ – und schießt spontan und intuitiv ihre Fotos. „Die Wüste ist ein Ort, wo dich keiner beobachtet, wo alles erlaubt ist, wo du weiter gehen kannst als an anderen Orten. Außerdem strahlt die Wüste eine Ruhe aus, die sich auf dich überträgt.“ Seit einiger Zeit erzählt Stefanie Schneider ihre Foto-Geschichten in filmähnlichen Sequenzen, lustvoll Lücken lassend, die Kontinuität mutwillig durch Zeitsprünge verletzend. Oder sie komponiert aus den Polaroids gleich einen Film. „Am aufregendsten bei meiner Arbeit ist eigentlich, dass du ganz nah dran bist an den Leuten. In Wirklichkeit sind das ja keine Schauspieler, die eine Rolle spielen, sondern im Grunde spielen sie alle sich selbst. Und dann entstehen eben Momente, die einfach echt und wahr sind, und es ist schön, dabei zu sein und im richtigen Moment auf den Auslöser zu drücken.“ Ab und zu lässt Stefanie Schneider auch andere auf den Auslöser drücken und spielt selbst in einem ihrer Szenarien mit, die – wenn man es genau betrachtet – alle irgendwie um das Thema Liebe kreisen. „Ich steigere mich immer ziemlich in diese Geschichten hinein. Ich bin ja keine Schauspielerin...“ Die Distanz kommt bei so viel Enthusiasmus manchmal abhanden. Dann verliebt sie sich schon mal in ihren Counterpart.

Ihre Emotionen lebt sie auch sonst aus – ohne dabei die Richtung aus dem Blick zu verlieren: „Ich gehe eigentlich immer nur vorwärts, auch wenn man das meinen Bildern nicht unbedingt ansieht.“

RÜDIGER VON NASO

Stefanie-Schneider-Fotos sind vom 26.11.05–28.2.06 bei Lumas, München, Briener Str. 3, zu sehen. Vollständige Fotoserien kann man bei der Berliner Galerie Caprice Horn kaufen (www.capricehorn.com). Demnächst erscheint der Kunstband „Stefanie Schneider – Stranger than Paradise“ im Hatje Cantz Verlag.



1



2



3



4

BLASSES LICHT 1 „Fabien Fence“ heißt dieses Motiv aus der Serie „Last Picture Show“ aus dem Jahre 2005: Die Künstlerin Stefanie Schneider posiert hier selbst **2** Eine Szene aus der vierteiligen Serie „Lone Pine Motel“, 2005 **3** Das

Blumenbild ist Teil des Diptychons „Austen and Daisy at Shooting Ranch“ aus dem Jahre 2005 **4** Ein Sujet aus dem Triptychon „Untitled – Woman in Malibu“ aus dem Jahre 1999. Die Frau am kalifornischen Strand ist Stefanie Schneider

„WENN ICH IN LOS ANGELES LANDE, DANN ATME ICH DURCH UND FÜHLE MICH FREI.

DANN HABE ICH DEN EINDRUCK, ALLES IST ERLAUBT.“ **STEFANIE SCHNEIDER**